



„Über der Baumgrenze“

profil: Wissen Sie noch, wann Sie einander zum ersten Mal begegnet sind?

Blecha: Ich glaube, es war 1954. Der Hannes ging in Floridsdorf zur Mittelschule.

Androsch: Ich war von 1953 bis 1956 Obmann der Sozialistischen Mittelschüler Floridsdorf. Du warst der Häuptling rechts der Donau, und ich war der kleine Häuptling links der Donau.

Blecha: Und wir von rechts der Donau haben dann die Mehrheit bei den Sozialistischen Studenten übernommen.

Androsch: Und drei Jahre später haben „die Rechten“ gewonnen, und ich bin VSSStÖ-Obmann geworden.

Blecha: Am rechten Flügel der SPÖ-Studenten waren damals beispielsweise der spätere Sektionschef Günther Steinbach und Beppo Mauhart. Während die Linke im VSSStÖ nach meinem Ausscheiden Heinz Fischer favorisierte, favorisierte die Rechte Hannes Androsch.

Androsch: Am Tag als Heinz Fischer zum Bundespräsidenten gewählt wurde, was ich sehr unterstützte, habe ich Günther Steinbach in Salzburg getroffen und zu ihm gesagt: Siehst du, es ist leichter, Bundespräsident zu werden als Verbandsobmann der Sozialistischen Studenten.

Blecha: Ja, diese Flügelpkämpfe hat es gegeben.

Androsch: Aber man hat dabei das Handwerk gelernt.

profil: Diese Linien haben viele Jahre gehalten: Karl Blecha galt in der SPÖ immer als „Linker“ und Hannes Androsch als „Rechter“.

Blecha: Ja, wobei es bei allen Konflikten aber immer mehr Übereinstimmung als Gegensätze gab.

profil: Was war die politisch wichtigste Phase Ihres Lebens?

Androsch: Mit Sicherheit die siebziger Jahre. Das war in Österreich – und in ganz Europa – das sozialdemokratische Jahrzehnt.

Blecha: Das waren auch für mich die wichtigsten Jahre. Ich hatte schon Anfang der sechziger Jahre das Sozialforschungsinstitut IFES gegründet, und wir haben dann 1970 erstmals angewandte Sozialwissenschaft in einem Wahlkampf eingesetzt. In diesem Jahr bin ich auch in den Nationalrat gekommen.

Androsch: Ich im Jahr 1967. Kreisky hat in

Interview. Karl Blecha, 75, und Hannes Androsch, 70, über ihre runden Geburtstage, ihre jahrelange innerparteiliche Rivalität und den gemeinsamen Freund Heinz Fischer.

diesen Jahren auf geniale Weise Altlasten beseitigt: Er zog mit der Eisenstädter Erklärung eine klare Trennlinie zu den Kommunisten, suchte den Kontakt zur katholischen Kirche und beendete den Habsburgerkannibalismus. Mit einem eigenen Wirtschaftsprogramm gab er der SPÖ Wirtschaftskompetenz – zum ersten Mal in ihrer Geschichte. Und er verstand die Aufbruchstimmung der 68er-Bewegung geschickt zu nutzen. Ab 1971 gewannen wir dann dreimal die absolute Mehrheit, obwohl sich die wirtschaftliche Großwetterlage völlig geändert hatte. Wir mussten die Steuern erhöhen, die Pensionsbeiträge erhöhen, es gab eine Lkw-Steuer – und dennoch konnten wir bei Wahlen immer zulegen.

profil: In der letzten Phase der SPÖ-Aleinregierung gab es einen Konflikt, in den Sie beide involviert waren, aber auf unterschiedlichen Seiten: jenen zwischen Bruno Kreisky und Hannes Androsch.

Blecha: Den gab es eigentlich schon ab der Mitte der Ära Kreisky. Und er hatte viele Ursachen.

Androsch: Kreisky war schon lange viel kränker, als wir alle wussten. Er hatte Diabetes, Bluthochdruck, Niereninsuffizienz. Viel von dem Misstrauen und den Verschwörungstheorien, die ihn beschäftigten, war darauf zurückzuführen. Dazu kamen Auffassungsunterschiede, zum Beispiel über die Währungspolitik und die Verstaatlichte. Und auf seiner Seite wohl auch eine enttäuschte Vater-Sohn-Beziehung, die ich als solche aber nie gesehen habe.

profil: Und wie ging es Ihnen dabei?

Androsch: Es war sicher alles andere als eine leichte Zeit.

profil: Wurde dieser Konflikt vielleicht etwas zu hysterisch ausgetragen?

Androsch: Natürlich. Der AKH-Untersuchungsausschuss wurde eingesetzt, um mich zu Fall zu bringen. Kreisky rief den Ausschussobmann Norbert Steger von der FPÖ an und fragte ihn, wann er denn endlich Material gegen mich zutage brächte. Aber es gab halt nichts.

profil: Anders als Sie beide hat sich Heinz Fischer nie so stark in diesen Konflikt eingelassen. War er schon damals eine Art „Bundespräsident“?

Blecha: Heinz Fischer hat immer abgewogen und nie apodiktisch geurteilt. Aber er war keiner, der abwartete, wie die Mehrheitsverhältnisse sich entwickelten, um dann mitzuschwimmen. Er vertrat seine Positionen nicht mit derselben Schärfe wie zum Beispiel ich oder du, Hannes, aber er hatte immer eine klare Haltung. Er ist halt ein anderes politisches Temperament.

Androsch: Und das prädestiniert ihn für sein jetziges Amt. Ich habe ihn heftig unterstützt und fühle mich darin bestätigt.

profil: Warum haben Politiker heute so katastrophale Zustimmungsraten? Gusenbauer würden laut profil-Umfrage nur elf Prozent direkt wählen, Molterer 14. Früher hatten die Kanzler weit mehr als 60 Prozent.

Blecha: Die Menschen lehnen ab, wie sich Politik heute präsentiert. An den Stamm- ▶

Hannes Androsch, Karl Blecha
(ca. 1955 im Wienerwald)
„Die Flügelkämpfe hat es gegeben“



Zu den Personen

Sie waren beide roter „Eigenbau“: Politik erlernten Karl Blecha, Sohn eines Schmieds, und Hannes Androsch, Spross aus einer Floridsdorfer Steuerberater-Familie, von der Pike auf bei der SPÖ-Jugend. Schon früh galten sie als die Vertreter des rechten (Androsch) bzw. des linken (Blecha) Flügels. 1963 gründete Blecha das Sozialforschungsinstitut IFES und versorgte ab 1967 den neuen Parteivorsitzenden Bruno Kreisky mit damals noch wenig gebräuchlichen Umfragen. Hannes Androsch wurde ab 1970 Kreiskys Finanzminister und später Vizekanzler. Blecha vertraute der roten Kanzler die Partei an, indem er ihn 1975 zum Zentralsekretär machte. Im Konflikt zwischen Kreisky und Androsch war Blecha der wichtigste Gefolgsmann Kreiskys. Androsch schied 1981 aus der Politik und wurde später erfolgreicher Industrieller. Blecha war sechs Jahre lang Innenminister, trat im Strudel der Lucona-Affäre zurück und ist – nach einigen Jahren der politischen Abstinenz – heute regsamer Chef der SPÖ-Pensionisten. Diese Woche wird Blecha 75, Androsch feiert seinen 70. Geburtstag.

tischen wenden sich die Menschen schon ab, wenn du ein politisches Thema auch nur berührst.

Androsch: Da bin ich nicht ganz deiner Meinung. Sie sind politisiert, aber gegen dieses politische Personal!

Blecha: Die Menschen sind enttäuscht, weil immer wieder etwas angekündigt wird, was sich innerhalb kürzester Zeit als nicht machbar oder nicht durchsetzbar erweist, und zwar von beiden Seiten. Da kommen die Experten und die Vertreter von Betroffenen – und schon ist das Thema weg.

Androsch: Diese Regierung hat sogar die größten Schwierigkeiten, das Thema Gastronomie und Rauchen zu lösen. Wie will man dann die Kinderbetreuungsproblematik, die Pflege, die Gesundheitsreform, die Bildungsreform oder gar eine Bundesstaatsreform zusammenbringen? Es ist nach dem Ende der Kalten Kriegs außerdem die Orientierung verloren gegangen. Ein Teil der Menschen flüchtet sich in die Nichtwählerschaft – und ein anderer wählt in Österreich eine Rechtspartei und in Deutschland Lafontaines und Gysis Linke. Regierbarer wird ein Land dadurch nicht. Dabei muss man sich angesichts der Globalisierung ohnehin von der Souveränitäts-Illusion des Nationalstaats verabschieden. Dafür sind nicht einmal die mächtigsten Staaten der Erde groß genug.

Blecha: Dazu kommt auch noch ein hohes Maß an Werteverlust. Werte hatte die Sozialdemokratie in Zeiten ihrer großen Erfolge vermittelt – egal, auf welchem Flügel der Partei man stand. Alle Reformen hatten die Gesellschaft gerechter und humaner zu machen – und zwar so, dass es für den Einzelnen auch erlebbar war.

profil: Vielleicht ist das Modell der großen Koalition einfach verbraucht.

Androsch: Eine große Koalition ist, wie schon die Vergangenheit gezeigt hat, immer schwierig, vor allem wenn die Parteien etwa gleich groß sind. Heute aber fehlt die Einsicht, dass man zwar in Konkurrenz zueinander steht, aber ein Mindestmaß an Gemeinsamkeiten haben muss. Und dass man unter vier oder meinetwegen unter acht Augen, aber nicht über die Zeitung über die Probleme diskutieren muss.

Blecha: Ein solches Modell hängt natürlich

auch von den handelnden Personen ab. Die haben sich momentan darauf verständigt, miteinander zu können. Man wird sehen, ob das funktioniert.

profil: Was halten Sie von einem Mehrheitswahlrecht?

Androsch: Ich bin gegen ein Mehrheitswahlrecht, aber für ein stärkeres Persönlichkeitswahlrecht und trete auch dafür ein, dass die Regierungsmitglieder wieder einen Sitz im Nationalrat haben. Das würde die Verbindung zum Parlament maßgeblich stärken.

Blecha: Ich bin kein Gegner des Mehrheitswahlrechts, sehe aber noch kein taugliches Modell. Dass eine Partei mit 35 oder 40 Prozent automatisch die absolute Mandatsmehrheit bekommt, halte ich nicht für sinnvoll.

Androsch: Ich auch nicht, weil damit kleinere Parteien ausgeschlossen werden. Mir ist zum Beispiel lieber, manche dieser Gruppierungen, etwa die FPÖ und ihr Anhang, sind im Nationalrat vertreten und haben nicht nur die Straße als politisches Forum.

profil: Gibt es Weggabelungen in Ihrem politischen Leben, an denen Sie sich heute anders entscheiden würden, als Sie es damals taten?

Blecha: Ja. Ich hätte die Möglichkeit gehabt, anstelle des Innenministeriums das Amt des Vorsitzenden der SPÖ Niederösterreich zu übernehmen und gegen die ÖVP und den Landeshauptmann anzutreten. Diese Chance hätte ich ergreifen sollen.

Androsch: Die Frage „Was wäre gewesen, wenn?“ ist müßig. Bei allen Höhen und Tiefen stehe ich zu meinem Lebensweg. Wenn man, wie wir beide, über der Baumgrenze steht, sollte man nachdenken, was man noch für sich und die Seinen und gelegentlich auch noch für die Allgemeinheit leisten kann. Und man soll natürlich das eigene Leben genießen. Nach einem Arbeitsleben wie unserem besteht ein gewisser Nachholbedarf.

Blecha: Über der Baumgrenze bin ich ja auch schon, obwohl ich noch mitten im Arbeitsleben stehe. Aber mit der Pension kann man halt nicht sein politisches G'wandl wie an einer Garderobe abgeben.

Interview: Herbert Lackner

Foto: Philipp Horak